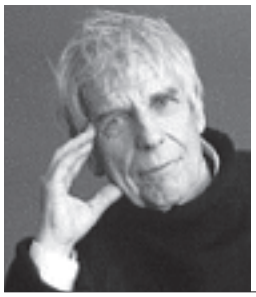


Ernst Gehmacher

Ernst Gehmacher wurde 1926 in Salzburg geboren. Studium der Landwirtschaft, Soziologie und Psychologie an der Universität Wien. 1951 – 1957 Guts-Adjunkt in Niederösterreich. 1957 – 1962 Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“, 1963 – 1965 Konsulent der europäischen Zweigstelle der General Teaching Corporation. Am Institut für empirische Sozialforschung (IFES) seit 1965 Mitarbeiter, ab 1968 wissenschaftlicher Leiter und seit 1976 bis Ende 1995 Geschäftsführer. 1996 Gründung des Büros für die Organisation angewandter Sozialforschung (BOaS). 1997 bis 1999 Geschäftsleitung des ÖIBF (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung). 1999 Gründung des abif – Analyse, Beratung und interdisziplinäre Forschung. 1999/2000 wissenschaftlicher Leiter der PLG – Paul-Lazarsfeld-Gesellschaft. 2001 Beauftragter des Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK) im OECD-Projekt „Measuring Social Capital“. Seit Jahrzehnten Lehrbeauftragter an der Universität Wien und der Technischen Universität Wien. Forschungsschwerpunkte in den Themenbereichen Sozialkapital, Modellierung sozialer Systeme, Policy Research, Methodologie der Umfrageforschung, Bildungsforschung, Medienforschung. Zahlreiche Bücher und Publikationen.

Kontakt

Prof. Dipl. Ing. Ernst Gehmacher
Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft (SWS)
Maria Theresienstraße 9/8b
A-1090 Wien
Österreich
Tel: 3173127, Fax: 3102238
E-mail: swsrs@aon.at
web: www.sws-rundschau.at

Ernst Gehmacher

Jugend ohne Sozialkapital – die soziale Klimakatastrophe

Der moderne Begriff Sozialkapital für die psychischen Energien aus sozialen Bindungen, Ordnungen und Ideengemeinschaften (Ties, Norms, Trust) ist aus der politisch-ökonomischen Sorge hervorgegangen, die Modernisierung der Menschheit mit Technisierung und Individualisierung. Informationsexplosion und Auflösung der Traditionen, Mobilität und Globalisierung löse den „Kitt der Gesellschaft" auf. Auf Initiative des OECD-Programms „Measuring Social Capital" wurden Umfragemethoden zur Messung der sozialen Bindungskräfte entwickelt, die nun der Sozialforschung zur Verfügung stehen. Die ersten Anwendungen betrafen vor allem Wirtschaft, Bildungssystem und Organisationen – Betriebe, Schulen, Vereine –, wo Gemeinschaftsbindungen direkt von Bedeutung sind.

Löst sich der „Kitt der Gemeinschaft" auf?

Die großen Fragen, die der Sozialkapitalforschung den Anstoß gegeben haben, lassen sich in die drei Fragen fassen: Löst sich der „Kitt der Gemeinschaft" auf? Was droht dann? Und was kann man dagegen tun?

Neu sind diese Fragen sicher nicht. Sehr modern ist aber die Technik, solche Bindungskräfte zu messen, um sie als Sozialkapital rational zu nutzen und gezielt zu vermehren. Die zunehmende Transparenz des kollektiven privaten Handelns durch die Registrierung und statistische Erfassung in der bürokratisierten Informationsgesellschaft gibt immer mehr Einblick in das Wirkungsfeld sozialer Bindungskräfte. Mitgliederzahlen, Wahlbeteiligungen, Veranstaltungskonsum, Ehescheidungen, Krankenstände – solche Indikatoren erlauben Schlüsse auf den Stand und den Trend der sozialen Gefühle. Diese emotionalen Kräfte sind ja an sich nicht direkt erfassbar. Nicht einmal der einzelne Mensch hat den vollen Einblick in das zeitlich pulsierende Kräftefeld seiner eigenen Sympathien und Antipathien. Doch ergibt die bemühte Selbstbeobachtung wohl die beste Annäherung an die durchschnittliche Stärke der eigenen privaten Gefühle für und gegen Personen und Gemeinschaften.

Emotionale Kräfte sind nicht direkt erfassbar

Selbstbeobachtung als Testbasis

Die Sozialkapital-Messung greift mit ihrem psychologischen Test-Ansatz direkt auf solche Selbstbeobachtung zurück. Das kann nur funktionieren, wo mit der Bereitschaft der Befragten und Getesteten gerechnet werden kann, über privates und intimes soziales Erleben angstfrei und rational zu berichten. Das „Netzwerk Gesunde Städte" hat nun in Kooperation mit dem BOAS den Kommunalen Gesundheits-Survey mit der Sozialkapital-Messung gekoppelt. Die ersten Ergebnisse daraus liegen nun vor.

Der Verlust sozialer Bindungen bedroht die Gesundheit

Auch wenn größere Analysen aus dieser neuen Forschung erst zu erwarten sind, alarmieren die vorläufigen Resultate. Die Sorge um den Rückgang sozialer Bindungen scheint gerechtfertigt: das „soziale Klima“ wird kälter. Und ein solcher negativer Trend gefährdet nicht nur ökonomische Leistung und politische Partizipation, sondern bedroht direkt die Gesundheit. Vereinsamung und Verlust des sozialen Grundvertrauens erhöhen das Risiko depressiver Stimmungslagen, die wiederum mit zeitlicher Verzögerung die Krankheitsresistenz schwächen.

Ältere verfügen über mehr Sozialkapital als Jüngere

Die „großen Gefühle“ verflüchtigen sich

Kurzfristige Veränderungen von sozialen Bindungskräften durch gezielte Maßnahmen und ungewollte Einflüsse wurden durch die neue Sozialkapitalforschung in Einzelfällen kleinerer Gemeinschaften schon sehr genau erfasst. Doch verlässliche Aussagen über den großen Trend sind schwerer, weil die Messtechnik erst in den letzten Jahren entwickelt wurde. Doch lässt sich der Unterschied zwischen den heute lebenden Generationen, zwischen den Älteren und den Jüngeren, mit dem Sozialkapital-Test feststellen – in allen Facetten. Dabei mischen sich der Trend über die Generationen und die Wirkungen des Älterwerdens. Wenn die Älteren mehr Sozialkapital haben als die Jüngeren, kann das auch an der Erweiterung des beruflichen Kontaktkreises und an der Gründung einer eigenen Familie liegen, an beruflichem Aufstieg und steigendem Wohlstand und am wachsenden Ansehen in Vereinen und Organisationen. Doch zeigt sich, dass die jüngere Generation gerade in den familiären und freundschaftlichen Nahbeziehungen nicht schlechter abschneidet und auch gesellig und ehrenamtlich recht rege ist und sich sehr wohl Geselligkeit leisten kann, gleichzeitig aber deutlich weniger eingebunden erscheint, soweit es Nachbarschaften, Politik und Kirche betrifft. Auch kennen die Jüngeren kaum mehr die „großen Gefühle“ der Begeisterung und des Verschmelzens mit dem Größeren – und wenn, dann eher im Naturerlebnis und in Kunst oder Sport. Die sozialen Bindungen werden im Generationentrend der Modernisierung deutlich individualistischer, wählerischer und prekärer; virtuelle Kontakte ersetzen persönliche Nähe.

Sinnfindung, Glück und Gesundheit

Aus solchen Befunden einen generellen Schluss zu ziehen, ist heikel. Doch der ganzheitlich mehrdimensionale Ansatz der neuen Sozialkapital-Theorie hilft, da er die vielfältigen Indikatoren sozialer Energie auf den latenten Maßstab der psychischen und sozialen Kraftfelder reduziert und sie an ihrer Wirkung bemisst. Und die wesentlichen Wirkungskriterien sozialer Kohäsion sind Sinnfindung, Glück, Gesundheit.

Sozial Felder mit Jugendvorteil

Um zu einer quantitativen Schätzung des langfristigen Trends von Sozialkapital zu kommen, wurden daher aus einer rezenten Sozialkapitalstudie Indikatoren der sozialen Eingebundenheit oder Isolation nach den Generationen analysiert. Es zeigt sich da ein deutlich niedrigeres Sozialkapital-Niveau bei der jüngeren Generation (außer in sozialen Feldern mit Jugendvorteil wie Herkunftsfamilie und Verwandtschaft, Sport und Musik – wo der negative Generationen-Trend durch den Jugend-Effekt aufgewogen wird.) Im folgenden werden die Ergebnisse einer großen Vorarlberger Kommune (Dornbirn 2007) herangezogen, deren Bewohner zu den gesün-

Gesundes und glückliches Dornbirn

desten und glücklichsten Stadtpopulationen in Österreich gehören und wo das Sozialkapital auch noch überdurchschnittlich gut ist. Der hier beobachtete Generationen-Trend der Sozialkapital-Auflösung ist sicher nicht durch die lokalen Verhältnisse verschärft und dürfte ziemlich im österreichischen Durchschnitt liegen – zwischen Großstadt und ländlichem Raum. Erste Analysen aus anderen Gemeinden liegen in einer ähnlichen Höhe oder etwas darüber.

Über den Rückgang der sozialen Bindungen in der Modernisierung gibt es einen langen wissenschaftlichen Disput zwischen dem optimistischen Fortschrittsglauben und den Warnungen der Modernisierungskritiker. Darin spiegeln sich auch Weltanschauungen. Daher sei hier klargestellt. Zweifellos haben sich die Bindungsstrukturen im Prozess der Modernisierung grundlegend geändert – und Sozialkapital ist dabei verloren gegangen. Doch da soziale Einbindung zu den Grundbedürfnissen des Menschen gehört, wachsen aus dem Defizit immer auch neue Gemeinschaftsformen heran, langsam und unbemerkt oder auch stürmisch und geschichtsgewaltig. Und das spielt sich auch hier und jetzt ab. Neu ist nun, dass es eine explosive Entwicklung von Kommunikations- und Mobilitäts-Techniken gibt, die hier eingreifen. Und neu ist auch, dass nun diese Veränderungen gemessen werden – und also viel früher und genauer wahrzunehmen sind.

Neue Gemeinschaftsformen als Folge des Verlustes von traditionellen Bindungen

Dass es zu einem Verlust an sozialer Einbildung im Generationen-Trend kommt, ist eindeutig – auch wenn man neue Entstehung von Gemeinschaft in Rechnung stellt.

Jährlicher Rückgang ist messbar

Nach diesen Relationen bei den verschiedenen Indikatoren für sehr unterschiedliche Phänomene sozialer Bindung ist für die letzten 40 Jahre mit einem Verlust von 1,3 Prozent im Jahr – und in den letzten 20 Jahren von 1,7 Prozent jährlich zu rechnen. (Eine vergleichbare Analyse für Bregenz erbrachte ähnliche Werte.) Selbst bei der vorsichtigen Annahme, dass die Kräfte des sozialen

GENERATIONENTREND – SOZIALE ISOLATION

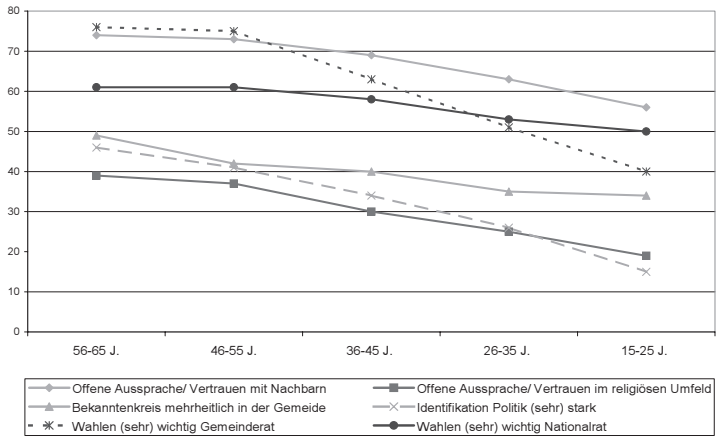


Tabelle 1: GENERATIONENTREND – SOZIALE ISOLATION

	Alter					Reduktion	
	56-65	46-55	36-45	26-35	15-25	40 J.	20. J
Offene Aussprache/ Vertrauen gar nicht %)							
Mit Nachbarn	26	27	31	37	44	.59	.65
Im religiösen Umfeld	61	63	70	75	81	.75	.86
Bekanntenkreis mehrheitlich (%)							
In der Gemeinde	49	42	40	35	34	.69	.85
Im Verwandtenkreis	73	64	43	56	47	.64	.85
In der Nachbarschaft	68	58	56	43	35	.52	.63
Emotionale Bindung/ Identifikation (%)							
Religion (sehr) stark	46	41	34	26	15	.33	.44
Natur sehr stark	59	61	59	55	35	.59	.59
Politik sehr stark	29	22	16	18	17	.59	.94
Bedeutung für mein Leben (% gar nicht)							
Religion	14	21	24	30	41	.34	.59
Politik	32	37	40	42	48	.67	.83
Ehrenamt (% aktiv)	40	41	36	27	21	.53	.58
Wahlen (% sehr wichtig)							
Gemeinderat	76	75	63	51	40	.53	.63
Landtag	72	75	63	51	40	.60	.69
Nationalrat	61	61	58	53	50	.82	.86
Durchschnitt der Reduktion						.58	.71
Pro Jahr Verlust in %						1.33	1.68

Die Jahre der Solidarität sind vorbei

Zusammenhalts jährlich nur um ein Prozent schrumpfen, bleiben nach 50 Jahren nur noch 50 Prozent, nach hundert Jahren bloß 35 Prozent vom Ausgangsniveau übrig. Und die ersten fünfzig Jahre seit der Solidarität der Nachkriegszeit und der Begründung des Wohlfahrtsstaats sind schon vorbei.

Nun ist da noch einige Zeit für gegenläufige positive Entwicklungen und Gemeinschaftsstrategien, bis es zu einer Katastrophe kommen muss. Doch Warnung scheint gerechtfertigt.

Die Frage ist: Was sind die Folgen eines Rückgangs an Sozialkapital?

Geschätzter Individualismus

Eine Einbuße an Gemeinschaftsbindung muss nicht unbedingt als Verlust gesehen werden. Individualismus steht hoch im Schwang. Singles können sich mehr leisten als Großfamilien. Flüchtige Ge-

selligkeitsbeziehungen sind weniger anstrengend als geteilte Sorgen. Religion und Politik und Kinder fordern Hingabe und Engagement. Technik, Konsumgüter und Dienstleistungen versprechen bequemeres Glück als das Sich-um-einander-Kümmern in Gemeinschaften.

Die Beschwerlichkeit des Füreinander-da-Seins

Doch dieser moderne Glauben trügt. Der Mensch ist seiner Natur nach ein soziales Wesen. Und die Natur lässt sich nicht überlisten. Die Sozialkapitalforschung quantifiziert deutlich, wie sehr Mangel an sozialen Bindungen traurig und krank macht. Singles sind statistisch signifikant eher depressiv als Ehepaare. Kinder sind Stress, aber auch Freude – und im Saldo ein Gewinn für die Psyche. Der Verzicht auf die echten starken Gemeinschaftsgefühle spiritueller und ethischer Natur um der Bequemlichkeit willen führt längerfristig in das Unbehagen der Sinnleere und Gefühlsverarmung. Die Korrelationen zwischen Sozialkapital und Befindlichkeit zeigen sich in de Sozialkapitalstudien allgemein.

Seine Natur macht den Menschen zum sozialen Wesen, Singles sind deshalb eher depressiv als Ehepaare

In der vorliegenden Analyse (BOAS: Dornbirn 2007) geht es um die Schätzung der Auswirkung eines Rückgangs an Sozialkapital auf die psychische Gesundheit. Die hier verwendeten Daten lassen für die Erwachsenenbevölkerung im Erwerbsalter (Senioren über fünfundsechzig wurden um der repräsentativen Aussagekraft willen nicht einbezogen) Aussagen über die Häufigkeit depressiver Grundstimmung zu – und deren Zusammenhang mit Sozialkapital-Mangel.

Auswirkungen auf psychische Gesundheit

Tabelle 2: ANTEIL AN DEPRESSIVER STIMMUNG IN %

	Wenn Sozialkapital-Defizit	
	Ja	Nein
15-25 J.	6	4
26-35 J.	7	3
36-45 J.	10	2
46-55 J.	7	1
56-65 J.	4	1

Depressive Grundstimmung ist bei Sozialkapital-Defizit bei etwa 7 Prozent der Bevölkerung (4 % bis 10 %) gegeben. Bei Sozialkapital-Suffizienz kommt depressive Grundstimmung nur bei den Jüngeren auch merklich vor (3 Prozent), über fünfundvierzig kaum mehr. Alter macht glücklich, wenn soziale Einbindung und Lebenssinn (und physische „Fitness“) gewahrt bleiben (Gehmacher 2005, Happy Ageing).

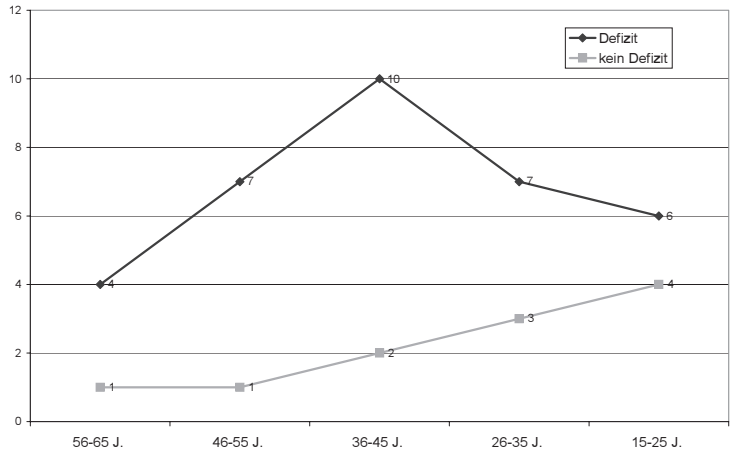
Etwa 7 Prozent der Bevölkerung sind depressiv gestimmt...

Dass Depression auch krank macht, bestätigt sich in den Daten. Doch in den jüngeren Erwachsenen-Jahren hängt das noch weniger vom Sozialkapital ab. Die „flotten“ Singles und isoliert in „fremden“ Nachbarschaften eingekesselten Familien („Spaßge-

... viele werden später trübsinnig und krank

Grafische Darstellung:

ANTEIL AN DEPRESSIVER GRUNDSTIMMUNG NACH SOZIALKAPITAL-DEFIZIT UND ALTER (IN %)



sellschaft“ und „Cocooning“) werden erst nach der Lebensmitte trübsinnig. Und dann auch krank. Massiv steigt die Morbidität bei den depressiv gewordenen Vereinsamten mit gleichzeitigem Schaden an sozialer wie psychischer Energie.

Tabelle 3: ANTEIL CHRONISCH KRANKER (%) NACH SOZIALKAPITAL UND DEPRESSION

Wenn Sozialkapital	Suffizient		Defizient	
Wenn Depression	**nein**	**ja**	**nein**	**ja**
15-25 J.	3	4	5	*
26-35 J.	2	6	6	10
36-45 J.	3	13	4	16
46-55 J.	5	*	7	11
56-65 J.	7	*	10	50

Kranke und Unglückliche sind in Umfragen nur schwer erreichbar

Die Anteile an so starken sozialen Defizienzen wie soziale Isolation und Vereinsamung einerseits und depressiver Grundstimmung andrerseits sind in Umfragedaten nur unscharf zu schätzen – da ja Kranke und Unglückliche eher unerreichbar sind oder die Antwort verweigern. Auch kann trübe Augenblicksstimmung in einer Umfrage Melancholie und Depression vortäuschen. Doch die Zusammenhänge sind deutlich genug.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse scheinen folgende Schätzungen gerechtfertigt:

1. Bei mangelnder sozialer Einbindung (Sozialkapital-Defizit) steigt der Anteil der Depressionen innerhalb von zwanzig Lebensjahren auf das Fünffache (hier: von 2 auf 10 %).

2. Wenn der Anteil der sozial Defizienten in den letzten zwanzig Jahren um 50 Prozent auf das Eineinhalbfache gestiegen ist, so droht dadurch in weiteren 20 Jahren eine Zunahme der Depressionen auf das Dreifache (durch Ausbreitung und Wirkungs-Akkumulation: 1 + 0.5*5=3.5).

Bei sozialer Vereinsamung verfünffachen sich Depressionen innerhalb von zwei Jahrzehnten

Eine solche psychische Wirkung des „sozialen Klimawandels“ kann durch die gleichzeitigen Effekte des wirtschaftlichen Leistungsabfalls und der Kriminalisierung verstärkt, aber auch durch Medizin, Sozialpolitik und Kulturfortschritt gemildert werden.

Soziale Anomie erhöht Anfälligkeit für chronische Krankheiten

Doch der Schaden des Rückgangs sozialer Einbindung geht über die unmittelbare psychische Wirkung hinaus. Soziale Anomie und Depression schwächen das Immunsystem und erhöhen die Anfälligkeit für chronische Krankheiten. Das zeigt sich auch in den Daten des vorliegenden Gesundheits-Surveys: Depressive Grundstimmung und chronische Krankheit korrelieren hoch – und kommen bei schlechter sozialer Einbindung (Sozialkapital-„Armut“) gemeinsam häufiger vor. Am schwierigsten abzuschätzen ist die vielleicht gefährlichste Konsequenz des sozialen Klimawandels: die psychische Schädigung der nächsten Generation durch selbst psychisch beschädigte Erziehungspersonen. Steigen die Anteile neurotischer und depressiver Eltern und Alleinerziehender, der verzweifelten Mütter schon vor der Geburt, so wird immer mehr Kindern das notwendige Urvertrauen, die unbedrohte Geborgenheit mangeln, ohne welche schon die pränatale und erst recht die frühkindliche Entwicklung einer gesunden und starken Persönlichkeit gefährdet ist.

Psychisch beschädigte Erziehungspersonen gefährden die nächste Generation

Dem mag teilweise entgegenwirken, dass psychisch Geschädigte in einer modernen Gesellschaft eher weniger oder keine Kinder haben und dass Kinder heute durch öffentliches Bewusstsein und soziale Institutionen besser vor Vernachlässigung, Aggression und Missbrauch geschützt sind. Doch der gesellschaftliche Trend stellt jedenfalls eine ernstliche Bedrohung dar. Wenn im Wechsel einer Generation die Verdreifachung von psychischer Labilität und depressiver Grundstimmung zu gewärtigen ist, dann ist wohl auch mindestens mit einer Verdoppelung der psychischen Läsionen bei Kindern zu rechnen. Auf Pädagogik und Psychiatrie wartet hier eine gewaltige Aufgabe.

Eine ernstliche Bedrohung